

Fragmente

Vorkommen, Konservierung, Erschließung

Der Idealfall der historischen Buchüberlieferung ist die vollständige Handschrift oder der vollständige Druck, jeweils in seinem Originaleinband. Daneben stehen komplett verlorene Bücher, wozu beispielsweise die untergegangenen Anteile der Auflage eines beliebigen Inkunabeldrucks gehören, sowie Fragmente. Als Fragmente werden Bruchstücke handgeschriebener und gedruckter Bücher ganz unterschiedlichen Umfangs bezeichnet. Fehlen bei einem historischen Buch einzelne Seiten, handelt es sich um ein unvollständiges Exemplar. Wenn weniger als die Hälfte des ursprünglichen Bestandes vorhanden ist, liegt ein Fragment vor. Die kleinste Fragmenteinheit ist das Bruchstück eines Blattes. Weit überwiegend handelt es sich bei Handschriftenfragmenten aus Pergament um ein vollständiges oder unvollständiges Einzelblatt.

Die Entstehung von Fragmenten hat verschiedene Gründe. Schon bei der Herstellung von Handschriften können Fragmente anfallen. Ein Beispiel hierfür sind während der Schreibarbeit ausgeschiedene Blätter, bei denen sich eine Verschreibung oder eine falsche Seiteneinteilung nicht mehr korrigieren ließ. Auch ein Diebstahl aus einem Buch oder aber historische Sammelleidenschaft, die beispielsweise auf Seiten mit größerer Buchmalerei oder auch nur auf Initialen abzielte, ließen Fragmente entstehen. Angeführt werden kann hierfür das aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende lateinische Stundenbuch Cod. Thennenbach 5 der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, bei dem sicherlich von einem Sammler fast sämtliche Miniaturseiten entfernt worden sind.¹ Eine Quelle für marktgängige Dinge dieser Art ist das unter der Rubrik „Einzelblätter“ innerhalb der Abteilung „Handschriften“ in vielen Auktionskatalogen aufgelistete Angebot.² Im Falle von schadhafte Büchern mit losen Lagen oder Seiten können als Folge normalen Gebrauchs ebenfalls Einzelteile verloren gehen.

1 Die kleinen Provenienzen beschrieben von Armin Schlechter und Gerhard Stamm nach Vorarbeiten von Kurt Hannemann und Andreas Degkwitz. Wiesbaden, 2000 (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek, 13), S. 328f.

2 Hanns Peter NEUHEUSER: Zu den Perspektiven der Fragmentforschung. In: Fragment und Makulatur. Überlieferungsstörungen und Forschungsbedarf bei Kulturgut in Archiven und Bibliotheken, hrsg. von Hanns Peter Neuheuser/Wolfgang Schmitz. Wiesbaden, 2015 (Buchwissenschaftliche Beiträge, 91), S. II f.

In den meisten Fällen gehen Fragmente aber auf wieder aufgelöste Bücher aus Pergament und Papier zurück. Solches Material wird auch als „Makulatur“ bezeichnet. Dieser Begriff stammt aus der Druckersprache und bezeichnet unbrauchbare Probedrucke oder Druckbögen jeder Art, die nicht ihrer eigentlichen Verwendung, nämlich Bestandteil eines Buches zu werden, zugeführt worden sind.³ Im weiteren Sinne können auch Handschriftenfragmente als Makulatur bezeichnet werden. Aus Bestandteilen eines Buches, aus dem Schriftträger, wurde durch Makulierung wieder ein Rohstoff, der insbesondere für die Herstellung von Holzdeckeleinbänden verwendet worden ist. Viel seltener ist dagegen die Palimpsestierung. Hier wurde die Schrift ausgewaschen oder ausgeschabt. Danach konnte das Blatt neu beschrieben werden.⁴

Die Gründe für die historische Makulierung eines Buches sind vielfältig. Zu nennen ist die inhaltliche Entwertung des Textes, beispielsweise die Unbrauchbarkeit liturgischer Handschriften nach größeren Liturgiereformen oder die Wertlosigkeit oder sogar bewusste Zerstörung katholischer liturgischer und anderer Bücher in lutherischen und reformatorischen Territorien. Stark defekte Bücher, die sich nicht mehr reparieren ließen, wurden ebenfalls makuliert. Auch eine überholte, nur noch mit Mühe lesbare Schrift konnte zur Auflösung eines Buches führen. In besonderem Maß galt dies bei hebräischen Büchern, für die Nichtjuden so gut wie keine inhaltliche Verwendung hatten. Zum Untergang von Büchern, von denen dann, wenn überhaupt, nur Reste überlebten, führten auch große historische Einschnitte wie der Dreißigjährige Krieg. Makulatur kommt im Falle von Klöstern nicht nur aus der eigentlichen Bibliothek. Liturgica wurden im Chor aufbewahrt, Lesebibeln, Legenden und Vitas patrum im Refektorium, Schul- und Studentexte in der Klosterschule sowie Urkunden im Klosterarchiv.⁵

Aber auch der aufkommende Buchdruck mit beweglichen Lettern hat zum Untergang etlicher Pergamenthandschriften in der Zeit um 1500 geführt. Das Festhalten an der stabilen Form der traditionellen Holzdeckelbände, bei deren handwerklich korrekter Herstellung an verschiedenen Stellen Pergament zu Verstärkungszwecken verwendet werden musste, führte angesichts der in dieser Zeit stark zunehmenden Buchproduktion zur Auflösung von besonders vielen Handschriften zum Zweck der Rohstoffgewinnung. Der Frankfurter Kodikologe Gerhard Powitz bezeichnete dieses Phänomen als „Büchersterben“ der Zeit um 1500.⁶

Dieser Prozess lässt sich beispielsweise im Falle der Bibliothek des Benediktinerklosters Schuttern in der Ortenau sehr gut fassen. Eine Blütezeit des Klosters war das Abbatiat von Abt Johann Widel (reg. 1491–1518), der, beeinflusst von der Bursfelder Refom, die Bibliothek des Klosters durch Anschaffung von Inkunabeln und Frühdrucken ganz erheblich vermehrte. Gebunden wurden diese Bücher in der kloster eigenen Buchbinderwerkstatt, in der sie traditionelle Holzdeckelbände erhielten. Über die erhaltenen etwa 50 Einbände aus

3 Lexikon des gesamten Buchwesens, 2. Aufl., hrsg. von Severin Corsten u. a., Bd. 1–9. Stuttgart, 1987–2016, hier Bd. 5, S. 37.

4 Gerhard POWITZ: *Libri inutilis* in mittelalterlichen Bibliotheken. Bemerkungen über Alienatio, Palimpsestierung und Makulierung. In: Ders., *Handschriften und frühe*

Drucke. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Buch- und Bibliotheksgeschichte. Frankfurt a. M., 2005 (Frankfurter Bibliotheksschriften, 12), S. 97–101.

5 POWITZ: *Libri inutilis* (wie Anm. 4), S. 110.

6 POWITZ: *Libri inutilis* (wie Anm. 4), S. 103.

der Zeit dieses Abbatiate hinweg finden sich Überreste von mindestens vier Handschriften des Klosters verstreut, darunter eine lateinische Bibel, ein Antiphonale, ein Missale sowie der in der Klosterhistoriographie Schutterns erwähnte „Liber animarum“.⁷ Tatsächlich waren die Handschriften einer Institution besonders gefährdet, wenn sie über eine eigene Buchbinderei verfügte.⁸

Ein Beispiel für eine Vernichtung einer kompletten historischen Handschriftensammlung aus konfessionellen Gründen bietet die Geschichte der Stadt Esslingen. Nach der Einführung der Reformation in dieser Stadt wurden 1555 die reichen Buchbestände der aufgehobenen Klöster mit der Bibliothek der evangelischen Prädikanten zu einer Stadt-, Kirchen- und Schulbibliothek vereinigt. 1613 war der evangelische Rat der Meinung, dass zu viele *Alte Papistische Pergamentine und geschriebene unnuze Büecher* in der Sammlung seien. 1632 wurden dann alle greifbaren Pergamenthandschriften mit einem Gesamtgewicht von fünf Zentnern an einen Buchbinder als Makulatur verkauft. Diese Entscheidung führte zum Untergang des gesamten mittelalterlichen Bucherbes der örtlichen Klöster und ließ zweifellos eine große Zahl von Fragmenten entstehen.⁹

Die Verwendung von Pergament- und Papiermakulatur

Bei der Makulierung von Handschriften und Drucken aus Pergament¹⁰ und Papier verlor die Ebene der Textüberlieferung im aufgelösten Buch jeglichen Wert. Aus den beschriebenen und bedruckten Blättern wurde wieder ein Rohstoff, der ohne Beachtung des ursprünglichen Zusammenhangs verwendet wurde. Im Falle des Pergaments stand seine große Stabilität im Vordergrund, die zu einer vielfältigen sekundären Verwendung führen konnte. Es wurde genutzt in Form von Bogenfalten, von Flügelfalten, von Rückenhinterklebungen, als Spiegel, als Deckelbezug sowie als kompletter Buchumschlag über Pappdeckeln oder als Kopert. Lediglich bei einem Teil dieser Verwendungsmöglichkeiten, vor allem im Falle von Spiegeln und Einbandbezügen, sind diese Fragmente sichtbar. In einem Holzdeckel- oder Pappband können weiter Fragmente verschiedener Bücher aus Pergament und Papier auftauchen. Dagegen sind die sekundären Verwendungsmöglichkeiten von Papier beschränkt. Aus Papierfragmenten entstanden Spiegel, die auf die Innenseite von Vorder- und Hinterdeckel geklebt wurden. Aus mehreren übereinandergeklebten Blättern wurden Deckelpappen.

Bei der handwerklich vorbildlichen Herstellung des traditionellen Holzdeckelbandes wurde an verschiedenen Stellen des Buches Pergament verwendet, neben unbeschriebenen Pergamentstücken, die hier ohne Belang sind, häufiger Pergamentmakulatur.¹¹ Der Buchblock setzt sich aus Doppelblätter zusammen, die ineinandergeschoben werden

7 Die kleinen Provenienzen (wie Anm. 1), S. 99 f.

8 POWITZ: *Libri inutilis* (wie Anm. 4), S. 104.

9 Peter AMELUNG: Esslingen (Neckar) 2. Kirchenbibliothek der Evangelischen Stadtkirche S. Dionys. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 7: Baden-Württemberg und Saarland A–H, hrsg. von Wolfgang Kehr. Hildesheim u. a., 1994, S. 89 f.

10 Grundlegend für dieses Material: Pergament. Geschichte. Struktur. Restaurierung. Herstellung, publ. von Peter Rück. Sigmaringen, 1991 (Historische Hilfswissenschaften, 29).

11 Grundlegend zum historischen Bucheinband: János A. SZIRMAI: The archeology of medieval bookbinding. Aldershot u. a., 1999.

und so die Lagen bilden. Diese werden an Bindeschnüre geheftet. Der Stabilisierung der Heftung dienen Bogen- oder Lagenfälze aus Pergament, schmale, einmal gefaltete Streifen, die ins Innere der Lage gelegt und mitgeheftet werden, um ein Ausreißen des Heftfadens bei starker Beanspruchung zu verhindern (Abb. 1). Oft werden für diese Bogenfälze Reststücke verwendet. In seltenen Fällen lassen sich durch Aneinanderreihung geborgener Fälze aus einem Buch wieder ganze Blätter der ursprünglichen Handschrift rekonstruieren.

Nach dem Heften des Buchblocks auf die Bünde wurde der Rücken gerundet und abgeleimt, was zu einer Festigung führte. Ein markantes, bei diesem Arbeitsgang noch sichtbares Element sind die Bindeschnüre, aus denen mit dem Lederüberzug die erhabenen Bünde werden (Abb. 2). Der zusätzlichen Festigung des Rückens dienen Rückenhinterklebungen aus kleinen Pergamentfragmenten, die zwischen die Bindeschnüre gesetzt werden (Abb. 3).

Eine weitere Verwendungsform von Makulaturpergament sind die sogenannten Flügel-fälze. Sie sind eines der Elemente der Verbindung von Buchblock und Deckel. Diese Befestigung geschieht während des Buchbindens zuerst mittels der Bindeschnüre, die in eine Rinne der Holzdeckel geführt und dann in einem Loch verklebt und verpflockt werden. Ein weiteres Verbindungselement ist der Einbandbezug aus Leder. Hinzukommen können mit der ersten und der letzten Lage mitgeheftete Blätter, die auf die Innenseite der Deckel als Spiegel geklebt werden. Die vierte Verbindungsmöglichkeit sind die Flügel-fälze, die die Rückenhinterklebung fortsetzen. Es handelt sich um einen längsrechteckigen Pergamentstreifen, der etwas kleiner als die Höhe des Buchblocks ist. Die eine Hälfte enthält mit den Bänden korrespondierende Ausschnitte und wird auf dem Rücken befestigt, während die andere Hälfte auf die Innenseite der Holzdeckel geklebt wird. Flügel-fälze haben eine ganz typische, kammartige Struktur (Abb. 4). Werden die Einschlüge des Einbandleders und die Flügel-fälze mit einem Pergamentblatt als Spiegel überklebt, so ist der Flügel-falz in der Regel nicht sichtbar. Im Falle von Papierspiegeln zeichnet sich der Pergament-Flügel-falz als leichte Erhöhung ab.

Spiegel, Kaschierungen der Innenseite der Deckel, kommen bei historischen Büchern häufiger in Papierform als in Pergamentform vor. Sie können ohne Verbindung mit dem Buchblock aufgeklebt werden, um lediglich die Einschlüge des Einbandleders zu überdecken, oder man legt sie um die erste und letzte Lage und heftet sie mit. Für diesen Zweck eignet sich besonders Pergamentmakulatur, da die Festigkeit von Papier geringer ist. Spiegel können aus ganz verschiedenen Handschriften- und Druckfragmenten zusammengesetzt sein (Abb. 5). Nicht selten sind Flügel-fälze oder Spiegel zu einem unbekanntem Zeitpunkt ganz oder teilweise bereits entfernt worden. In diesen Fällen hat aber auch der Abklatsch der Tinte auf dem Holz, der vor allem bei unsachgemäßem Ablösen entsteht, einen textlichen Überlieferungswert (Abb. 6). Hier empfiehlt sich eine fotografische und invertierte Dokumentation des Befundes.

Eine weitere Verwendung von Pergamentmakulatur ist in Form von Deckelbezügen oder kompletten Umschlägen gegeben. In diesen Fällen handelt es sich beim Deckelkern nicht mehr um Holz, sondern um Pappe. Während Halblederbände, bei denen nur der Rücken und der Deckelansatz bezogen sind, bei Holzdeckeln technologisch unproblematisch sind, müssen Pappdeckel bezogen werden, da sie sich sonst insbesondere an den Ecken

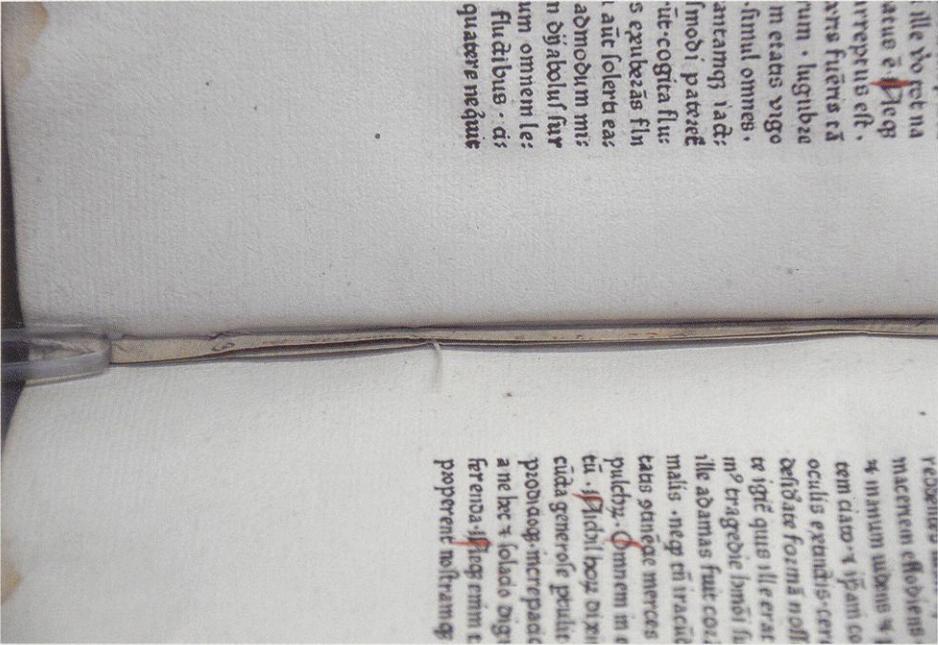


Abb. 1



Abb. 2

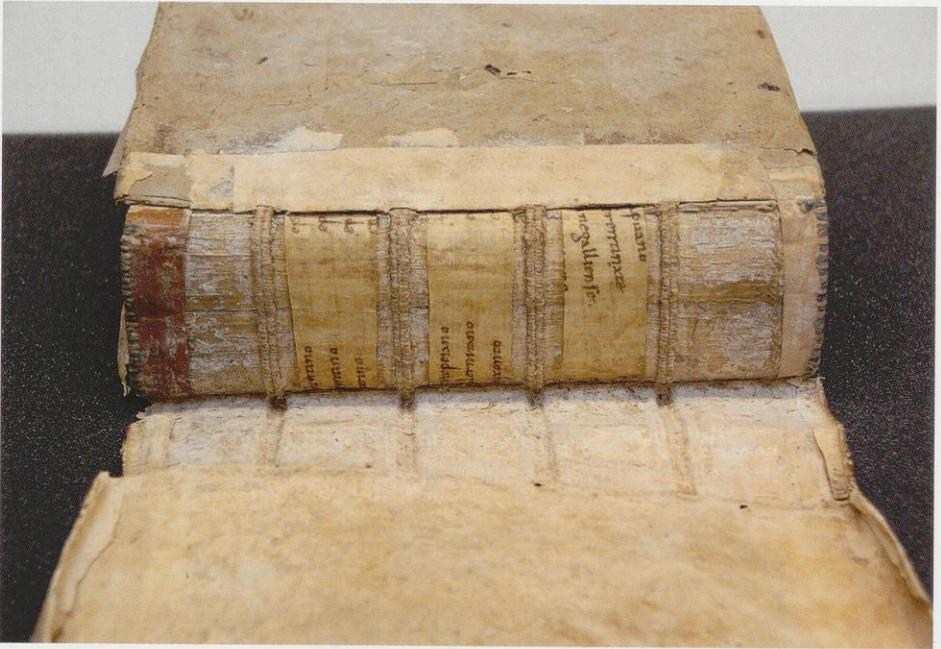


Abb. 3



Abb. 4

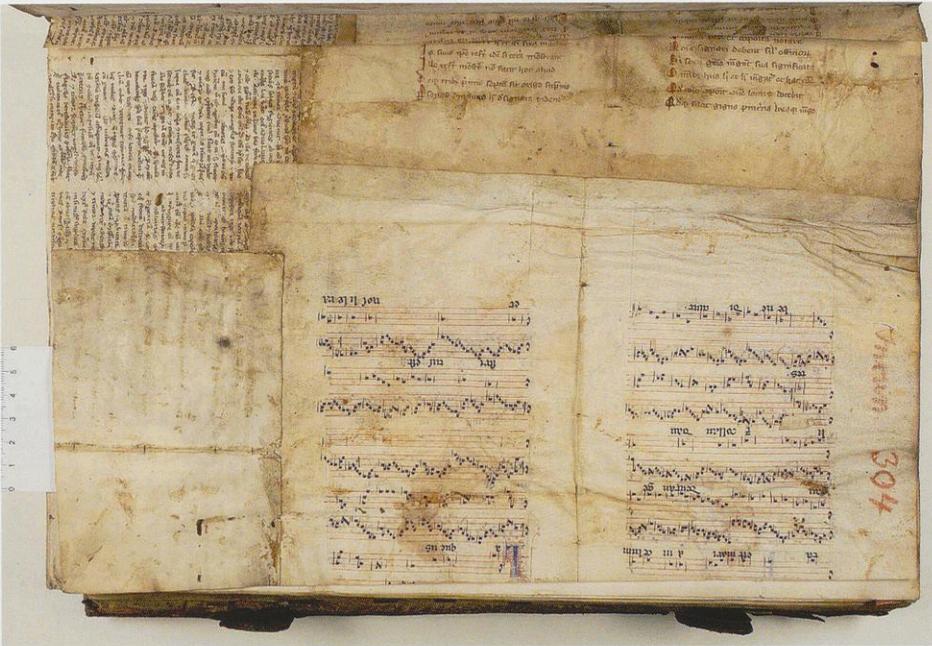


Abb. 5

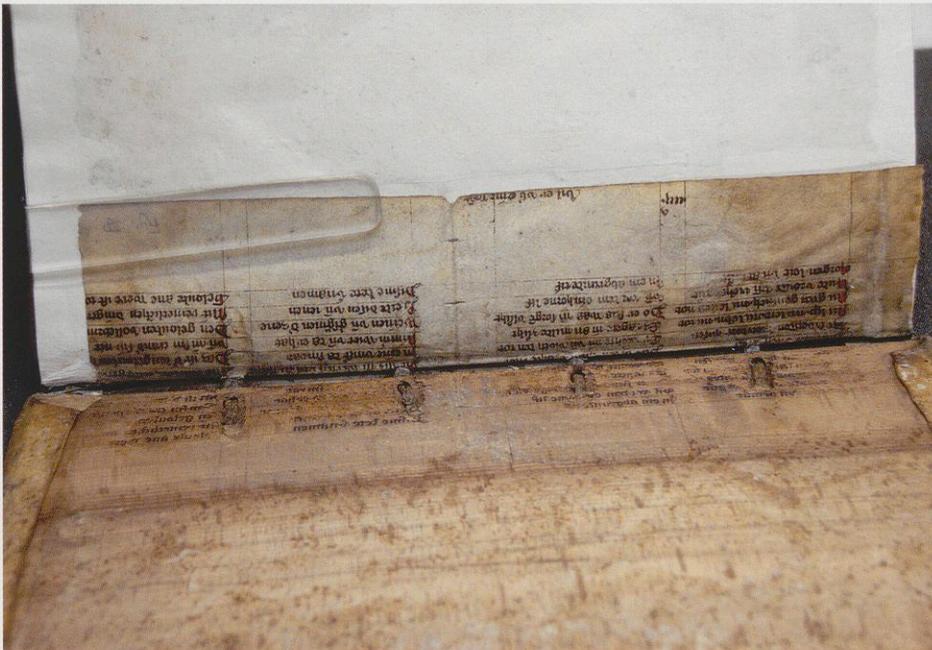


Abb. 6

Dominica. iii.

Dominice nos per annu pennis con...
... non posse subsistere da nobis salu
... p peccatis nris parmu...
adunante uncanis. **Sec.** **Q**uode de omne
...
ab omni malo pinger semper os unuar. **Post co.**

Misericordia tua ds nos p relectationibz recitans e
...
... **D**ominica. iii.

Familiam tuam qs dne continua pietate custodi
...
... **Sec.** unuar.

Quod... **Post co.**

Quod... **D**inca. v.

... **Secreta.**

Hec nos oblatio ds unuar... **Post co.**

Quod... **Junas. s. silvestri.**

Da qs omne ds... **Secreta.** **S**anis vita

Fig 49

aus 4. 233P

Abb. 7



Abb. 8

sehr schnell aufspalten. Mit einem reinen Deckelbezug aus beschriebenen oder auch nicht beschriebenen Pergament korrespondiert meist ein Rückenteil aus Leder. Weit überwiegend ist der sichtbare Teil der Pergamentmakulatur unverändert geblieben. Teils können die Bezüge aber auch mit schwarzer, grüner oder sonstiger Farbe überstrichen sein, um die Schrift zu überdecken (Abb. 7).

Für einen kompletten Bezug der Deckel einschließlich des Rückenteils eines Buches werden in der Regel Doppelblätter oder aber sehr große Einzelblätter von Handschriften genutzt und entsprechend gekürzt (Abb. 8). Typisches Merkmal dieser Sekundärverwendung sind die abgeschnittenen Ecken, was den Einschlag des Blattes um die Deckelkanten ermöglicht. Der Rückenteil ist in der Regel nachgedunkelt und weist oft eine Titelaufschrift des Bandes auf, den der Pergamentbezug umhüllt. Während bei dieser Buchform der Bezug Einbanddeckel überspannt, kommen Koperte¹² ohne Deckel aus. Es handelt sich hierbei um eine flexible Einbandform, um einen reinen Umschlag aus Pergament, der mitgeheftet oder über die Bindschnüre am Buchblock befestigt und teils lediglich mit einem Papierblatt kaschiert wird. Diese Einbandform wurde für Bücher, aber auch für Archivalien verwendet. Typisch ist besonders bei der archivistischen Nutzung die Beschriftung auf dem dem Vorderdeckel entsprechenden Stück des Koperts (Abb. 9). Von diesen hauptsächlichen Verwendungszwecken abgesehen, kann Pergament

12 Lexikon des gesamten Buchwesens (wie Anm. 3), Bd. 4, S. 308 f.



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11

auch an anderen Stellen des historischen Buches auftreten. Zu nennen sind beispielsweise schützende Kantenverstärkungen bei Papierbezügen, Lesezeichen oder auch Blattweiser (Abb. 10). Der Überlieferungswert der Fragmente ist bei dieser Nutzung sehr gering. Auch völlig andere Verwendungen von Pergamentmakulatur sind bezeugt, beispielsweise als Versteifung in liturgischen Gewändern.¹³

Makuliertes Papier taucht in historischen Einbänden in Form von Spiegeln als Einzelblatt auf. Einen materiell größeren Umfang haben Deckelpappen, deren Zahl ab dem 16. Jahrhundert zunimmt. Während man heute unter einer Pappe einen homogenen, geglätteten Block aus Fasern versteht, entstanden die Deckelpappen der frühen Neuzeit aus übereinandergeliebten Papierblättern aus Druck- und Handschriftenmakulatur (Abb. 11), die entsprechend zugeschnitten worden sind. Hingewiesen sei weiter auf die neuzeitliche, vor allem von Antiquaren praktizierte Unsitte, offenbar unverkäufliche Einzelblätter von Inkunabeln und Frühdrucken als Bezug neu angefertigter Pappbände von Broschüren zu verwenden.

13 NEUHEUSER: Perspektiven (wie Anm. 2), S. 6f.



Abb. 12

Quellenwert und konservatorische Behandlung von Fragmenten

Handschriften- und Druckfragmente haben einen vielfältigen Quellenwert. Zum einen überliefern sie, und das ist ihre primäre Funktion als Schrifträger, Bruchstücke von Texten aller Fachgebiete. Im Falle makulierter Bücher liegen weiter aus verschiedenen Gründen und zu bestimmten Zeiten überholte Texte vor, womit ebenfalls ein wissenschaftsgeschichtlicher Quellenwert gegeben ist. Und schließlich handelt es sich bei diesen Fragmenten um Quellen für die historische Einbandkunst, für die frühen Holzdeckelbände, die Bände mit Pappkern sowie für Koperte. Zu Recht bezeichnet die Münchener Paläographin und Kodikologin Karin Schneider Handschriften und Frühdrucke als archäologische Objekte.¹⁴ Als solche muss der Umgang mit ihnen von besonderer Sorgfalt gekennzeichnet sein, da Eingriffe jeder Art zu irreversiblen Informationsverlusten führen. Aus diesen Gründen sollten fragmenttragende historische Bände in der Regel unangetastet bleiben. Es empfiehlt sich aber in jedem Fall, für sie Kassetten auf Maß aus säurefreiem Archivkarton oder aus Mikrowelle anfertigen zu lassen.

Ein Auslösen von Fragmenten ist dann in Betracht zu ziehen, wenn es sich um herausragende Textüberlieferungen handelt, wenn das fragliche Buch aus anderen Gründen

14 Karin SCHNEIDER: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung, 2. Aufl. Tü-

bingen, 2009 (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Dialekte, B 8), S. 6.

restauriert werden muss oder wenn das Fragment in seinem Bestand gefährdet ist. Eine komplette Bergung aller Fragmente setzt eine ebenfalls komplette Zerlegung des Buches bis auf die Ebene der Doppelblätter und damit einen überaus schwerwiegenden Eingriff voraus. Zudem ist der Überlieferungswert von Bogenfälzen oder Rückenhinterklebungen, bei denen es sich ja um vergleichsweise kleine und zudem meist beschädigte Fragmente handelt, sehr gering. Andererseits führt die sekundäre Verwendung von Pergamentblättern auch zu spezifischen Schädigungen. Sollbruchstelle von Einbandbezügen dieser Art sind die Fälze, und auch im Bereich des Rückens kann es, von den Verfärbungen abgesehen, zu Fehlstellenbildung kommen (Abb. 12). Weiter leidet der Bezug selbst unter dem üblichen Betrieb der Deckel, da Bände dieser Art nicht durch Buckel oder Eckbeschläge gesichert sind.

Eine Bergung der Makulatur wäre vor allem bei volkssprachiger Überlieferung, bei sehr alten und paläographisch bemerkenswerten Stücken und eventuell bei kunsthistorisch



Abb. 13

bedeutsamem Buchschmuck in Betracht zu ziehen. Dagegen verbietet sich eine Auslösung der häufig überlieferten liturgischen Handschriftenfragmente fast immer. Unter der Makulatur können sich seltene Inkunabeldrucke auf Pergament (Abb. 13) oder auch unikale Probedrucke mit hohem Quellenwert finden. Weiter wäre die Buchgattung der gedruckten Kalender zu nennen, die nach Ablauf des Jahres, für die sie Gültigkeit hatten, überwiegend vernichtet worden sind. Nicht wenige in ursprünglich nicht geringen Auflagen hergestellte Kalender sind überhaupt nur in Form von Bruchstücken überliefert. Eine Ab- und Auslösung von Fragmenten muss sowohl auf dem Fragment als auch im Trägerband sowie unabhängig davon auf einer Katalogebene redundant dokumentiert werden.

Diese Dokumentation war früher nicht der Regelfall, was zur Bildung der in vielen Altbestandsbibliotheken vorhandenen, mehr oder weniger berühmten Fragmentenkisten führte. In den meisten Fällen lässt sich die Provenienz der einzelnen Fragmente heute nicht mehr ermitteln, teils vielleicht noch über den auf den Deckeln des ursprünglichen Trägerbandes verbliebenen Abklatsch. Eine große Bedeutung kommt bei fragmenttragenden Bänden des 15. und 16. Jahrhunderts neben der Institutionen- und Personenprovenienz der Ermittlung der Buchbinderwerkstatt zu, die über die Identifizierung der Einbandstempel geschieht. Es ist in dieser Zeit sehr wahrscheinlich, dass die Handschrift unweit ihres ursprünglichen Aufbewahrungsortes, wenn nicht sogar, wie das Schutterner Beispiel zeigt, von ihm selbst makuliert worden ist. Die in verschiedenen heutigen Bibliotheken aufbewahrten Bände aus derselben Buchbinderwerkstatt wären die Grundlage für eine weiterführende Suche nach Fragmenten einer bestimmten Handschrift, da man davon ausgehen kann, dass eine zu makulierende Handschrift von einer einzigen Werkstatt aufgebraucht worden ist. Ein Fragment ohne Bezug zu dem Band, aus dem es ausgelöst worden ist, hat mithin einen großen Teil seines historischen Wertes verloren, wie dies ähnlich auch für archäologische Bodenfunde gilt.

Die Auslösung von Fragmenten (Abb. 14) darf nur durch dafür geschulte Restauratorinnen und Restauratoren geschehen, da die Gefahr besteht, dass bei unsachgemäßem Vorgehen ein großer Teil der Schrift auf der verklebten Seite verloren geht (Abb. 15) und damit ein irreparabler Schaden entsteht. Während die schwarze Textschrift vergleichsweise stabil ist, sind die anderen verwendeten Schriftfarben und insbesondere Deckfarbenmaleien viel empfindlicher. Zudem birgt jede Auslösung prinzipiell die Gefahr eines Verlustes des Fragments in sich.

Risse und lose Teile eines ausgelösten Fragmentblattes können zurückhaltend mit Japanpapier gefestigt werden. Aufbewahrt werden sollten Fragmente einzeln in säurefreien Archivmappen oder in aus entsprechenden Materialien angefertigten Behältnissen. Sie sollten plano gelegt und nicht gefaltet aufbewahrt werden. Nicht ratsam ist es dagegen, in aus anderen Gründen restaurierten Bänden die ausgelöste Makulatur an anderer Stelle wieder einzukleben, beispielsweise Flügelfälze als eine Art fliegende Blätter an Papierfälzen einzuhängen. Fragmente sollten in zwei hierfür geschaffenen Fonds aufbewahrt werden, die jeweils alle Handschriften- und separat alle Druckfragmente eines Hauses vereinigen. Verzeichnet werden sollten natürlich auch die noch in situ befindlichen Fragmente, beispielsweise Spiegel in einem Einband.¹⁵

15 Hanns Peter NEUHEUSER: Handreichung Handschriftenfragmente. In: *Fragment und Makulatur* (wie Anm. 2), S. 350.

quid mihi prodest quod maiore sapientia acutus per
perit; cum enim mea animus aduersa quod hoc quoq;
vanitas. Non enim erit memoria sapientis si nullo
in proteritum. & futura tempora oblivione cune
operient. Non est doctus similis ut indoctus.
videtur tamen ad me ut aemulorum. uidentem mala esse uniuersa
sub sole. Et cuncta uanitate atque ad afflictione spir
itum dei estatus sum omne industria mea. quas sub sole
studiosissime laboravi. Habituus heredem pro me, que
ignosce utrum sapiens an stultus futurus sit. Et domina
bitur in laboribus meis quibus sudavi & sollicitus fui
est quicquam tamen. Unde cessavi. renunciauique cor
meum. ultra laborare sub sole. Nam cum alius labore
in sapientia & doctrina & sollicitudine homini ocioso
quaesita dimittat; Et hoc ergo uanitas & magnus malus.
Quid enim prodest homini de uniuersa labore suo. & ad
afflictione spiritus. quas sub sole cruciatus est. Cuncti dies eius do
loribus & erumnis pleni sunt. Nec noctem mente
se quiescit; & haec non uanitas est. Non enim melius est
comedere & bibere & ostendere anima suae bonae delabo
re. & hoc de manu dei est. Quis ita uorabit & dilucis
affluat ut ego. Homini bono in conspectu dei dedit de sapi
entia & scientia & laetitia. Peccator autem dedit ad afflictione

Fachlich sind unter den Pergament- und Papiermakulaturen alle Disziplinen vertreten, allerdings in ganz unterschiedlicher Quantität. Die größte Zahl der Pergamentfragmente überliefert Texte in lateinischer Sprache, während deutsche, griechische und hebräische Bruchstücke viel seltener sind. Unter den lateinischen Fragmenten dominieren mit mehr als der Hälfte die liturgischen Fragmente,¹⁶ gefolgt von der Bibel, patristischen Texten und theologischen Werken späterer Zeiten. In der Makulatur spiegelt sich quantitativ in etwa die fachliche Verteilung der vollständig überlieferten Handschriften.¹⁷

Eine Handschriftenbeschreibung setzt sich im Hauptteil aus einer Beschreibung des überlieferten Textes und aus der Rekonstruktion der Geschichte des Codex zusammen. Elemente der Geschichte eines Fragments sind die paläographische Datierung oder im Falle von Papierbruchstücken die Wasserzeichendatierung. Hieran schließt sich die historische Untersuchung des Trägerbandes an, die mit der Erforschung der Einbandwerkstatt einsetzt und dann zur weiteren, vor allem in seinen Provenienzen fassbaren Geschichte des Buches führt.

Die Textbestimmung eines Bruchstückes ist durch den Fragmentcharakter in ganz erheblicher Weise erschwert; je geringer die überlieferte Textmenge, desto schwieriger ist es, Anhaltspunkte für eine Identifizierung zu finden. Die für diesen Zweck wichtigsten Elemente von Handschriften, der Beginn des Textes, das sogenannte Incipit, sowie der Textschluss, das sogenannte Explizit,¹⁸ fallen bei Fragmenten in fast allen Fällen als Informationsträger aus. Ebenfalls fehlen in fast allen Fällen Kolophone,¹⁹ also Schlusschriften, die über die Umstände der Entstehung der Handschrift mehr oder weniger umfangreiche Informationen tradieren können. Die Datierung eines Fragments geschieht, wie dies auch bei kolophonlosen kompletten Pergamenthandschriften die Regel ist, auf paläographischer Basis. Auf dieser Grundlage ist eine Eingrenzung der Entstehung eines Codex auf einen Zeitraum von etwa 30 bis 50 Jahren möglich. Bei Papierhandschriften, und dies gilt auch für Fragmente, ist eine sehr viel präzisere Datierung auf der Grundlage der Wasserzeichen machbar.

Die textliche Identifizierung eines Papier- oder Pergamentfragments ist ganz von dem Fachgebiet abhängig, aus dem das Bruchstück stammt. Im Falle der häufigen liturgischen Handschriften ist die Identifizierung des Buchtyps grundlegend, zu der die Handschrift gehört, beispielsweise, ob es sich um ein Antiphonale oder ein Graduale handelt. Hier ist die von Virgil Fiala und Wolfgang Irtenkauf entwickelte Systematik unverzichtbar.²⁰ Weitere wichtige Angaben sind die auf dem Fragment zu findenden Feste des Proprium de sanctis, die Heiligenfeste, oder des Proprium de tempore sowie weitere in liturgischen Büchern vorhandene Abteilungen. Die einschlägigen informationstragenden Segmente

16 POWITZ: *Libri inutiles* (wie Anm. 4), S. 110.

17 Neuere Literatur zur Methodologie und Praxis der Fragmentbearbeitung findet sich bei: NEUHEUSER: *Handreichung* (wie Anm. 15), S. 351–355.

18 *Lexikon des gesamten Buchwesens* (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 520f., Bd. 3, S. 576.

19 *Lexikon des gesamten Buchwesens* (wie Anm. 3), Bd. 4, S. 284.

20 Virgil FIALA/Wolfgang IRTENKAUF: Versuch einer liturgischen Nomenklatur. In: *Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften*. Frankfurt a. M., 1963 (*Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Sonderheft, 1), S. 105–137.

kompletter liturgischer Handschriften, die Auskunft über die Herkunft gegeben können, wie die Kalendarien sowie die Gesamtheit des Proprium de sanctis mit teils spezifischen Heiligenfesten oder die Responsorienabfolge im Officium defunctorum stehen bei Fragmenten als Gesamtheit nicht zur Verfügung. Der mögliche Erschließungsgrad von Bruchstücken ist im Vergleich mit vollständigen Handschriften in jedem Fall deutlich geringer.

Im Falle theologischer und insbesondere patristischer Literatur lassen sich vergleichsweise frühe Textüberlieferungen meist sehr schnell auf der Grundlage von Volltextdatenbanken identifizieren. Zu nennen wären hier in erster Linie die kommerziellen Onlineangebote der „Patrologia Latina“, des „Corpus christianorum“ oder der „Library of Latin Texts“.²¹ Hier sollte man sich aber nicht auf eine einzige Suche ohne Ergebnis beschränken, sondern es mehrmals mit seltenen Wortkombinationen versuchen. Eine gute Ausgangsbasis besteht auch bei der lateinischen Bibel. Hier lassen sich auch gedruckte lateinische Bibelkonkordanzen nutzen.

Schwieriger ist die Lage bei deutschsprachigen Texten. Hier existieren keine vergleichbaren Datenbanken. Zudem sind volkssprachige Texte im Gegensatz zum Latein immer dialektal gebunden; abweichende Graphien mindern die Erfolgsaussichten einer Volltextsuche ganz erheblich. Eine häufige Überlieferungsform volkssprachiger Literatur sind Gebete, die ohne Incipit aber kaum zu identifizieren sind. Mittelhochdeutsche Dichtung in Vers und Prosa kann man über dort vorkommende Namen, über möglichst seltene, in Wörterbüchern verzeichnete Begriffe und letztlich über einen Abgleich des Inhalts mit der Literaturgeschichte zu identifizieren versuchen. Über die alt- und mittelhochdeutschen Werke informiert das „Verfasserlexikon“,²² über die entsprechende handschriftliche Überlieferung der „Handschriftencensus“.²³ Zu nennen ist als Suchwerkzeug auch das Portal „Manuscripta Mediaevalia“, das Handschriftenkatalogisate sowie -digitalisate bietet.²⁴ Im Falle hebräischer Fragmente empfiehlt sich eine Anfrage bei dem von Prof. Andreas Lehnardt geleiteten, an der Universität Mainz verorteten Projekt „Genizat Germania“.²⁵

Vergleichsweise schwierig ist die Identifizierung von Fragmenten aus dem Bereich der Fachwissenschaften, wobei hier Medizin und Rechtswissenschaft mengenmäßig an erster Stelle stehen. Hier kann nur begrenzt auf Volltextdatenbanken zurückgegriffen werden. Im Falle juristischer Texte muss zuerst geprüft werden, ob das Fragment zum Corpus iuris civilis,²⁶ zum weltlichen Recht, oder zum kanonischen Recht gehört. Weiterhelfen können hier

21 Patrologia Latina: <http://pld.chadwyck.co.uk/>; Corpus Christianorum: <http://www.corpuschristianorum.org/>. Die Library of Latin Texts ist nach Registrierung über die DFG-Nationallizenzen frei zugänglich: <http://www.nationallizenzen.de/angebote/nlproduct.2006-03-20.6582213865>.

22 Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begründet von Wolfgang Stammerl ..., 2. Aufl., hrsg. von Kurt Ruh u. a. Bd. I–13. Berlin/New York, 1978–2007.

23 <http://www.handschriftencensus.de/> (10.3.2017).

24 <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/#|home> (10.3.2017).

25 <http://www.blogs.uni-mainz.de/fb01-genizatgermania/> (10.3.2017). Siehe auch den Beitrag von Andreas Lehnardt in diesem Band.

26 Für das CIC siehe auch die digitale Bereitstellung der Ausgabe von Emil Friedberg aus dem Jahr 1879: <http://geschichte.digitale-sammlungen.de/decretum-gratiani/online/angebot> (10.3.2017). Weitere Hilfestellung für juristische Handschriften bietet die Datenbank „Manuscripta juridica“ am MPI für Rechtsgeschichte Frankfurt am Main: <http://manuscripts.rg.mpg.de/> (10.3.2017).

die Rubriken, also die Überschriften und Betreffe des jeweiligen Fragments. Der Aufwand, der für die textliche Identifizierung eines Fragmentes benötigt wird, kann mithin entweder sehr klein oder aber sehr groß sein, ohne dass dies aber überhaupt zu einem Erfolg führen muss. Dasselbe gilt nicht nur für Handschriften, sondern auch für Inkunabelfragmente. Hier empfiehlt sich im Anschluss an eigene Bemühungen eine Anfrage beim „Gesamtkatalog der Wiegendrucke“.²⁷ Ein Kategorienschema für die Erschließung von Fragmenten hat Hanns Peter Neuheuser erarbeitet.²⁸

Handschriften- und Druckfragmente sind keine einfache Quellengattung. Es muss betont werden, dass ihr Wert nicht nur auf der textlichen Ebene zu finden ist, sondern dass sie auch Quellen für die Einbandgeschichte darstellen. Wie mit Fragmenten zu verfahren ist, die sich noch in situ befinden, kann nur im Einzelfall entschieden werden, wobei prinzipiell zu großer Zurückhaltung geraten werden muss. Vor einem Eingriff muss unbedingt eine inhaltliche Bewertung des Fragmentes stehen. Wichtig ist aber auch der Schutz der Fragmente, besonders, wenn sie als Einbandbezug verwendet worden sind. Hier sollten Kassetten auf Maß aus modernen Materialien Standard sein.

27 <http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/> 28 NEUHEUSER: Handreichung (wie Anm. 15), S. 344–348.